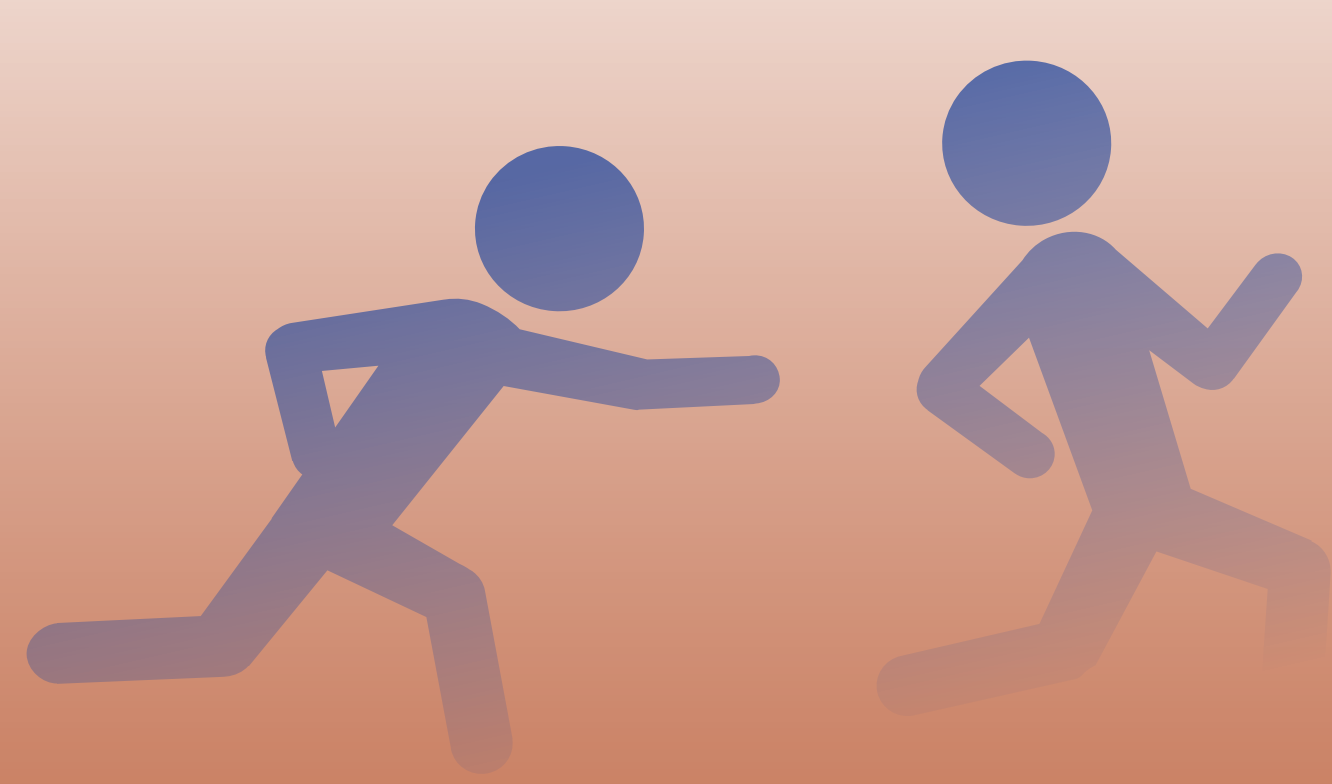




Alltag im Kinderheim

Zur Beziehung Mitarbeiter:innen – Kinder

Um gesund aufwachsen zu können, brauchen Kinder verlässliche und ihnen zugewandte Bezugspersonen. Eltern, deren Kinder in Heimen untergebracht werden, sind in der Regel nicht in der Lage, verlässlich für ihre Kinder zu sorgen.

Die Kinder sind teilweise traumatisiert und reagieren deshalb auf erwachsene Bezugspersonen manchmal mit Misstrauen, Rückzug oder Distanzlosigkeit.

In den Heimen sind Mitarbeiter:innen tätig, die die Versorgung, Betreuung und Förderung der Kinder sicherstellen sollen: pädagogische Mitarbeiter:innen, Leitung, Küchenpersonal, Reinigungskräfte, Verwaltung, Haus-technik und eine Zeitlang auch Krankenschwestern.

Diese verschiedenen Berufsgruppen müssen zusammenarbeiten, damit ein reibungsloser Ablauf gewährleistet

ist, und alle haben Kontakte zu den Kindern und können unterschiedliche Beziehungen zu ihnen aufbauen.

Erzieher:innen und Lehrer:innen sollen einerseits durch Regeln und Rituale einen verlässlichen Rahmen für die Kinder schaffen, andererseits eine vertrauensvolle Beziehung zu ihnen aufbauen.

Eine individuelle Betreuung, bei der die Fähigkeiten und Interessen des einzelnen Kindes im Vordergrund stehen, ist nur möglich in kleinen Gruppen und mit genügend Personal.

Im Kinderheim Himmelpfort waren bis in die 1980er Jahre die Gruppen sehr groß, teilweise war eine Erzieher:in für 20 Kinder zuständig. Ihre Aufgabe war dann vor allem darauf zu achten, dass der Alltag in geordneten Bahnen verläuft.

Einschätzungen der Mitarbeiter:innen

In Interviews wurde deutlich, dass die Mitarbeiter:innen der verschiedenen Berufsgruppen sich für einen guten Ablauf im Heim engagierten, und die Rituale sollten dem Wohlergehen der Kinder förderlich sein.

„Das Leben in einem Kinderheim ist für kein Kind schön, das ist meine innerste Überzeugung.

Aber wenn sie hinmüssen, müssen wir das Beste draus machen.“

(Frau A., Lehrerin und Erzieherin 1986-2002)

Frau A. berichtet, dass auch Kinder untergebracht wurden, die eigentlich einen speziellen Förderbedarf hatten – „damit die Zahlen stimmen. ... Und dann hat man sich ganz schön Mühe gegeben und hat doch nichts erreicht.“

Der Kontakt zu den Kindern der eigenen Gruppe war vor allem in den 1970er Jahren nicht sehr intensiv und persönlich, „weil es waren ja zu viele Kinder, eine Gruppe hatte bestimmt 20 Kinder, und dann hat man ja auch zu tun, alles zu schaffen und zu machen, da konnte man sich gar nicht intensiv zuwenden.“ (Frau B., Erzieherin 1970-1986)

Die Lehrer:innen waren mit den Kindern im Unterricht befasst. Die Sicherstellung der Versorgung und Freizeitgestaltung war Aufgabe der Erzieher:innen.

„Also wir als Lehrer, da haben wir unseren Unterricht gemacht und übergeben an die Erzieher. Dann haben wir gesagt: ‚So, Schule ist beendet‘ und dann sind wir nach Hause gegangen.“

(Frau L., Lehrerin 1969-1990)

Bei Personalengpässen haben auch Mitarbeiter:innen aus anderen Berufsgruppen ausgeholfen.

„Ich habe auch mal im Erzieherdienst ausgeholfen und habe mal eine Nachtwache übernommen, wenn die Erzieher krank waren oder nicht genügend Erzieher da waren.“

(Frau E., Mitarbeiterin in der Küche und als Reinigungskraft 1985-2000)

Frau E. berichtet, dass es ihr wichtig war, dass den Kindern ihr Essen geschmeckt hat. „Wenn die Kinder sagen, das hat heute geschmeckt, dann freut man sich darüber.“

Frau V., Mitarbeiterin in der Nähstube und dann in der Küche, hat die Arbeit mit den Kindern viel Spaß gemacht. „Sie mussten darauf hingewiesen werden, ihr müsst gehorchen und ruhig sein. Das haben sie auch gemacht.“

Einige Mitarbeiter:innen berichten, dass sie ein Kind mit nach Hause genommen haben, z. B. an Weihnachten. Einige Mitarbeiter:innen pflegen bis heute Kontakte zu ehemaligen Heimkindern.

